

# Ein Gespräch mit Martin Pfriem

Von Bernhard Spielberg

**Spielberg:** Vor fast vier Jahren trat das vierte Gesetz für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt in Kraft. Das darin geregelte Arbeitslosengeld II ist unter der Bezeichnung „Hartz IV“ in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen. Was hat sich durch „Hartz IV“ aus Ihrer Sicht verändert?

**Pfriem:** Die Kluft zwischen den Menschen in unserem Land, welche am Wohlstand teilhaben, und denjenigen, die mit staatlicher Unterstützung leben, wurde breiter und tiefer. Tafeln, Sozialkaufhäuser und Kleiderkammern für bedürftige Menschen haben „Hochkonjunktur“. Die relative Armut in Deutschland nimmt laut OECD schneller als in anderen Ländern zu, und in Europa ist Deutschland nach

Polen und Spanien auf Rang 3 über dem Armutsdurchschnitt angekommen. Die OECD konstatiert diese Entwicklung in ihrem Bericht entgegen der wirtschaftlichen Wachstumsangaben. Schnell werden Menschen, welche auf Unterstützung angewiesen sind, als Trittbrettfahrer und Arbeitsverweigerer diskreditiert. Die eigentlichen Ursachen für die steigende

Armut von Familien, Alleinerziehenden und insbesondere von deren Kindern, gerieten aus dem Blickfeld. Die Caritas hat hier von Anfang an auf die zunehmende Kinderarmut und die Erfordernis eines eigenständig berechneten Kinder-Regelsatzes hingearbeitet. Um Kindern aus benachteiligten Familien bessere Chancen zu eröffnen, sind zudem befähigende Sachleistungen wie die Wiedereinführung der Lehrmittelfreiheit in allen Bundesländern, geförderter Nachhilfenunterricht und Teilnahme in Musik- und Sportvereinen erforderlich. Bund, Länder und Kommunen müssen sich hier über das „Finanztöpfe-Denken“ hinweg zu gemeinsamen Anstrengungen durchringen, damit auch arme Kinder wirkliche Teilhabe- und Bildungschancen erhalten.

**Spielberg:** Inzwischen erhalten 7,6 Mio. Menschen in Deutschland ALG II und Sozialgeld. Was bedeutet das über die finanzielle Situation hinaus für sie und ihre Familien?

**Martin Pfriem**

geb. 1961, seit 2003 Caritasdirektor im Bistum Würzburg.

**Bernhard Spielberg**

geb. 1976, Dr. theol., wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Pastoraltheologie der Universität Würzburg.

**Pfriem:** Durch die primär monetäre Begrenzung der finanziellen Mittel auf das aktuelle Niveau des Existenzminimums und einer Bedarfsberechnung, die sich primär an vorgegebenen Pauschalen orientiert, bleibt die individuelle Situation der Hilfebedürftigen außer Acht. Nicht selten werden dann Selbsthilfepotentiale und die aktive Mitgestaltung und Teilhabe am gesellschaftlichen, sozialen und kulturellem Leben praktisch unmöglich gemacht. Nicht selten scheitert es nach Aussagen unserer Mitarbeiter schon an der rechtzeitigen Ausreichung der Mittel, damit die Miete bezahlt und der Wohnraum erhalten werden kann. Häufig sind insbesondere Kinder die Leidtragenden. Die Teilnahme an schulischen Veranstaltungen, wie zum Beispiel an Ausflügen oder Theaterbesuchen bis hin zur Teilnahme am Mittagstisch, sind in Frage gestellt und führen zu schwierigen Konstellationen für die betroffenen Kinder.

**Spielberg:** Wie hat sich die Arbeit der Caritas in den vergangenen Jahren verändert?

**Pfriem:** Auch die Arbeit der Caritasberatungsdienste hat sich durch die neuen Gegebenheiten verändert. Bisher waren unsere Mitarbeiter durch staatliche Vorgaben und Fördersysteme zunehmend zu hochspezialisierten Fachleuten in einem Arbeitsfeld definiert worden. Inzwischen geht auch bei den Förderprogrammen die Entwicklung dahin, über den Tellerrand des Spezialisten zu sehen und – wie es schon immer das Leitmotiv der Caritas ist – den Menschen, der Hilfe und Unterstützung in Anspruch nimmt, nicht in fachlich zugewiesene Teilaspekte der Problemlage bzw. Hilfesysteme zu kategorisieren. Bei Hilfesuchenden, die z.B. wegen Alkohol eine Beratungsstelle aufsuchen, tauchen plötzlich auch Probleme in der Partnerschaft oder am Arbeitsplatz auf, während gleichzeitig Erziehungsprobleme eine Rolle spielen. Diese Komplexität ist zwar nicht neu, wird aber verstärkt thematisiert und tritt geballter auf als früher.

Unser Lösungsansatz ist eine stärkere Vernetzung der Beratungsdienste untereinander und ein stärkeres Zugehen auf Pfarrgemeinden, um nicht nur am Einzelproblem des Hilfesuchenden zu arbeiten, sondern ihn auch in seinem Umfeld wahrzunehmen. Im Idealfall geht es darum, dort präventiv tätig zu werden und soziale Strukturen vor Ort wie z.B. die Nachbarschaftshilfe des Pfarrgemeinderates einzubinden.

**Spielberg:** Häufig gehören gerade die finanziell Armen auch im Blick auf Bildung und Kultur zu den Benachteiligten. Das so genannte „Existenzminimum“ soll Menschen auch Beziehungen zur Umwelt und eine Teilnahme am kulturellen Leben ermöglichen. Kennen Sie Projekte und Einrichtungen, die hier neue Wege gehen?

**Pfriem:** Die Akteure in der Caritas im Bistum Würzburg sind hier immer schon nah an den Menschen und leisten in vielfältigen Diensten und Einrichtungen kon-

krete Lebenshilfe. In den Landkreisen werden von den Caritasverbänden zunehmend in Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen und Betroffenen zusätzliche Möglichkeiten ausgelotet. Zum Beispiel wurde am Untermain das „Café Farbe“ initiiert. Ein Rahmen, in dem sich Menschen begegnen, Informationen einholen, Beratung zu ihrer Situation erhalten, Kontakte zu Firmen anbahnen und individuell Unterstützung für ihre Anliegen erhalten. Auch kulturelle Angebote bringen dort Menschen aus der Umgebung unabhängig von der Größe des Geldbeutels und mit oder ohne Arbeitsplatz zusammen.

**Spielberg:** Spätestens seit der Staat mit Rettungsplänen ganze Banken stützt, fragen sich viele, ob es nicht auch ein stärkeres Engagement für Benachteiligte geben müsste. Wie stehen Sie zu Maßnahmen wie dem Mindestlohn?

**Pfriem:** Caritas tritt für die Interessen der Menschen ein, denen bisher die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, insbesondere auch am Arbeitsmarkt, erschwert wird. Dazu gehören Menschen mit geringen beruflichen Qualifikationen oder sogenannten Vermittlungshemmnissen. Menschen mit geringen beruflichen Qualifikationen, die grundsätzlich Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt haben, brauchen vorrangig Qualifizierung, Ausbildung und Beschäftigung. Dafür unterhalten wir entsprechende Einrichtungen und Arbeits- und Ausbildungsplätze in den Diensten der Caritas im Bistum.

Eine staatliche Mindestlohnpolitik, die durch Mindestlöhne die Beschäftigungschancen dieser Menschen nicht verbessert, ist nicht sinnvoll. Auch ist bei den Mindestlöhnen die Gefahr groß, dass diese eine Wirkung als Maximallohngrenze entfalten. Auch diese Nebenwirkung halte ich für nachteilig und nicht zielführend.

**Spielberg:** Die einen sprechen von „versteckter Armut“, andere sagen, man könne Armut gar nicht übersehen. Wie wird aus Ihrer Sicht Armut in der Kirche, auch in Gemeinden, wahrgenommen?

**Pfriem:** Interessanterweise hat eine Zusatzerhebung zur aktuellen Sinusstudie gezeigt, dass 87 Prozent von 2610 repräsentativ Befragten angaben, in ihrer Umgebung niemanden zu kennen, der das Kriterium „Armut“ in ihren Augen erkennen lasse oder erfüllen würde. Dieses Phänomen passt zu der Erfahrung, die unsere Beratungsdienste machen: Armut ist nicht offensichtlich und wenige Menschen werden sich offensiv so klassifizieren.

Beispielsweise waren viele Schuldirektoren und Lehrer sehr überrascht, dass an ihren Schulen eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Schülern waren, die in einer sogenannten Bedarfsgemeinschaft von Arbeitslosengeld II (Hartz IV) leben. Dieses Faktum war unbekannt, bis das Büchergeld eingeführt und die dazugehörige Befreiungsmöglichkeit für Hartz IV-Empfänger gezogen wurde.

Armut wird unserer Erfahrung nach vorwiegend theoretisch und intellektuell dis-

kutiert und auch wahrgenommen. Gleichsam als mathematisches Phänomen, das existiert, das untersucht und studiert wird. Aber der tatsächliche Zugang zu Menschen, die arm sind, fehlt vielen – gefördert natürlich durch die Tendenz der Betroffenen, ihre Problemlage nicht zur Schau zu stellen.

**Spielberg:** Bei der Debatte um Armut werden die Reichen häufig nicht mehr genannt. Dabei gibt es doch einige, die sich gern engagieren und bereit sind, gute Projekte zu unterstützen. Wie erreichen Sie die „Reichen“? Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

**Pfriem:** Natürlich ist es immer schwierig, wenn pauschalisiert wird. Wer sind die „Reichen“? Diese Gruppe ist mindestens ebenso inhomogen und schillernd wie die Gruppe der „Armen“. Die Menschen, die zu uns kommen, sind immer Menschen mit einem ganz individuellen Schicksal, auf das man ebenso individuell eingehen muss. Ebenso ist es mit Menschen, denen es besser oder sehr gut geht. Über eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit und über ein direktes Ansprechen von einzelnen Personen ist es in vielen Fällen möglich, Menschen mit Geld zur Förderung für ein Projekt zu gewinnen und z.B. auch aktiv in unsere Arbeit als Mitglied oder Vorstand eines Fördervereins einzubinden.

Wichtig ist nach meiner Erfahrung, dass die Armut ein Gesicht bekommt, dass sie nicht abstrakt bleibt, sondern eine direkte Begegnung zwischen Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen entstehen kann. Dann verlieren Armut und die betroffenen Menschen den Nimbus des Nebulösen, des Abstrakten und des Schmarotzer-Klischees. Viele meiner Gesprächspartner sind dann auch bereit und willens, bei der Lösung von Problemen diesen Menschen ihre Stimme zu leihen und sich mit ihren Möglichkeiten aktiv einzubringen.

**Spielberg:** Sie stehen als Caritasdirektor auch selbst auf der Arbeitgeberseite eines Hauses mit verschiedenen Einrichtungen und insgesamt gut 14.000 Beschäftigten. Wie geht die Caritas mit steigenden Kosten um? Machen Sie etwas anders als die anderen?

**Pfriem:** Auch die Caritas ist von steigenden Kosten und auf der Gegenseite teilweise von sinkenden Erlösen betroffen. Bislang haben viele Dienste und Einrichtungen die aufgehende Schere zwischen Kosten und Erlösen durch Eigenmittel (z.B. Spenden) gedeckt. Diese reichen jedoch nicht mehr aus und zunehmend müssen auch Entscheidungen über Einschnitte in bestimmten Arbeitsfeldern getroffen werden, damit die Grundaufgaben der Caritas bei zunehmenden bzw. sich verändernden Notlagen bedürftiger Menschen wahrgenommen werden können.

**Spielberg:** Die Caritas hat in diesem Jahr die Kampagne „Achten statt ächten“ für benachteiligte Jugendliche gestartet. Was hat sich bisher konkret getan? Wie schätzen sie den Erfolg der Kampagne ein?

**Pfriem:** Es ist gelungen, eine breite Öffentlichkeit für die Situation benachteiligter Kinder und Jugendlicher zu sensibilisieren und auf das langjährige Engagement der Caritas im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe aufmerksam zu machen. Die im Rahmen der Befähigungsinitiative durchgeführte Jahreskampagne 2008 „Achten statt Ächten“ hat vielen Gesprächspartnern neu die bundesweite Bedeutung der Caritas als einer der größten Akteure der Kinder- und Jugendhilfe ins Bewusstsein gebracht. In der Diözese Würzburg wurde durch den Neujahrsempfang, in dessen Mittelpunkt die Kampagne stand, sowie den Vinzenztag das Anliegen zum zentralen Thema gemacht. Der Erfolg ist sichtbar in neuen Ansätzen aus der Praxis, zum Beispiel in der Teilzeitberufsausbildung für junge Mütter ohne Berufsabschluss, in der Sensibilisierung von Politik und Öffentlichkeit für die Thematik „Kinderarmut“ und in der maßgeblichen Initiierung und Mitgestaltung der aktuellen Debatte um unser Bildungssystem auf Bundes- und Landesebene im Sinne von Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für Kinder und Jugendliche mit ungünstigen Ausgangslagen. Viele nachahmenswerte Beispiele und Informationen dazu finden sich unter [www.achten-statt-aechten.de](http://www.achten-statt-aechten.de) oder [www.caritas.de/befähigungsinitiative](http://www.caritas.de/befähigungsinitiative).

**Spielberg:** Zum Schluss – ganz kurz: Wer wirksam gegen Armut helfen will, der kann...

**Pfriem:** ...die Augen aufmachen, sich interessieren, nicht wegsehen, sondern die Not und ihre Ursachen sehen. Sie und er können sich einbringen und mitwirken bei der Caritas, der katholischen Kirche und allen Institutionen und Gruppierungen, die sich ernsthaft und uneigennützig für die betroffenen Menschen engagieren. ■